**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund

**Band:** 35 (1943)

**Heft:** 9

**Artikel:** Für ein organisiertes Europa!

**Autor:** Feld, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-353132

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Mit einem Wort, Buozzi ist mit Recht der Ansicht, «dass das grosse Problem aller zivilisierten Länder heute darin besteht, dass alle Werktätigen, alle an der Produktion Beteiligten, aufs engste mit dem Leben und den Beziehungen der Wirtschaft verbunden sind, dass sie in ihrer Eigenschaft als Produzenten am politischen Leben der Nation teilnehmen».*

Welchen Lauf auch die Dinge in Italien nehmen werden, so ist die Erfüllung dieser Forderung — wie andernorts — der *Prüfstein dafür, ob sich tatsächlich eine neue Ordnung abzeichnet!*

---

# Für ein organisiertes Europa!

Von Dr. Wilhelm Feld.

In den Kreisen der alliierten Diplomatie ist in neuester Zeit eine Art Panik ausgebrochen, weil man da und dort die Befürchtung hegt, der Friede könnte überraschend und «zu früh» ausbrechen. Weshalb zu früh? Man ist auf seiten der Alliierten in mancher Hinsicht schlecht oder überhaupt nicht auf den Frieden und die kommenden Dinge vorbereitet, das heisst, man ist nicht über den Begriff der «bedingungslosen Kapitulation» der Feinde und jene allgemeinen Prinzipien der Friedensgestaltung hinausgekommen, wie sie zum Beispiel in der «Atlantik-Charta» niedergelegt sind. Aus Gründen der politischen und ideologischen Gegensätze im Lager der «vereinten» Nationen will man oder kann man nicht an die Ordnung von morgen denken. Die kriegführenden Länder, die vorläufig mit einem gewissen Recht immer noch sagen dürfen, dass es zunächst gilt, den Krieg zu gewinnen, können dabei auf mildernde Umstände Anspruch erheben. Nicht so die Neutralen.

Die «Gewerkschaftliche Rundschau» hat es sich deshalb schon seit langem zur Aufgabe gemacht, ausserhalb und über allen politischen Erwägungen auf jene Fragen einzugehen, auf die es ankommt: auf die wirtschaftlichen Probleme der Nachkriegszeit. Es gilt dabei, einen Mittelweg zu finden zwischen schöpferischer Freiheit und jener wirtschaftlichen Organisation, die allein die Nutzbarmachung der unerschöpflichen Schätze unserer Erde garantieren kann und nicht nur eine höhere Stufe nationaler Zusammenarbeit, sondern auch ein systematisches Zusammenspiel im Rahmen Europas und der Welt voraussetzt.

*Die Ueberwindung totalitärer Ideen wird vergeblich sein, wenn sich die führenden Mächte dieser Welt vorstellen, einfach wieder zum alten Laisser-faire-Schlendrian zurückkehren zu können, wie man sich dies in den verschiedensten politischen Lagern (zum Beispiel im Falle von Italien) vorstellt. Wenn der Faschismus gestürzt ist, ist dies an sich noch kein Beweis, dass die Demokratie ältester liberalistischer Observanz in ihrer ganzen trügerischen Glorie gerechtfertigt ist und es lediglich gilt, ihre «Restauration» zu betreiben.* Alle «Restaurationen» sind in der Geschichte der Menschheit Zeitverlust und Zwischenspiele auf dem Weg nach vorwärts gewesen! *Wenn der «Sieg der Freiheit und Demokratie» lediglich darin besteht, dass die ältesten politischen und wirtschaftlichen Ladenhüter an Ideen und Menschen wieder aus dem Staub der Vergangenheit zu Ehren und Würden erhoben werden, so wird gerade der Sieg der Demokratie ihren sichern und endgültigen Untergang bedeuten!*

Die « Gewerkschaftliche Rundschau » hat wiederholt und vor allem in ihrer Juni-Juli-Nummer 1942, die unter dem Titel « Was kommt nach dem Kriege?» als Sondernummer der «Gewerkschaftlichen Schriftenreihe» des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes herausgekommen und mit allen einschlägigen Nachkriegsprogrammen und -vorschlägen des letzten und dieses Krieges ergänzt worden ist, schon vor mehr als einem Jahr auf diese Sachlage aufmerksam gemacht und dabei auch auf die sehr rege Diskussion hingewiesen, die in der englischen Oeffentlichkeit, der Presse und den wissenschaftlichen Kreisen Grossbritanniens im Gange ist und in ihrer Lebendigkeit im umgekehrten Verhältnis steht zu der undeutlichen und zögernden Stellungnahme der verantwortlichen alliierten Regierungen. Wir sind dabei auch auf die mutige Schrift von Prof. Carr, « Conditions of Peace », zu sprechen gekommen, die nun unter dem Titel « Grundlagen eines dauernden Friedens » in deutscher Sprache im Verlag Steinberg in Zürich erschienen ist.

Der nachfolgende Artikel gibt in Ergänzung unserer Arbeiten einen Abriss der Ideen des Buches von Carr. Er ist dazu angetan, die von uns von allem Anfang an skizzierte « Optik des Friedens » näher zu erläutern, die heute dank der militärischen Entwicklung unter andern Vorzeichen ihre wahre Bedeutung erhalten kann. *R.*

Zu den im angelsächsischen Sprachgebiet und darüber hinaus — auch schon bei uns — meist beachteten und mutigsten neueren Büchern über Nachkriegsziele gehört das Werk eines englischen Professors für internationale Politik: Edward Hallett Carr, Conditions of Peace. Es zeichnet sich vor den meisten anderen, was zu dem Thema geschrieben und geredet wird, durch die Kühnkeit ebenso wie durch die Objektivität seiner welthistorischen Schau aus. Bereits in den ersten Monaten nach dem Erscheinen (im März 1942) waren mehrere Neuauflagen des Buches nötig, und es ist nunmehr auch eine deutsche Ausgabe herausgekommen. Wer sich ein Bild machen will von den politischen Strömungen jenseits des Kanals, tut gut, neben den offiziellen Aeusserungen der Staatsmänner und den Leitartikeln der grossen Zeitungen auch Werke wie das von Carr sorgfältig zu berücksichtigen. Die Politiker reden nicht nur im Parlament vieles zum Fenster hinaus, was nicht so ganz ernst genommen werden darf. Und werden sie überhaupt, die heute an der Macht sind, auch auf die kommende Friedensgestaltung den entscheidenden Einfluss haben? Deshalb gilt es, auch die Stimmen aus dem Hintergrund zu beachten. Wie die sehr verschiedenen Meinungen und Strömungen schliesslich die endgültige (bis wann?) Gestaltung der Verhältnisse beeinflussen, wie sie sich gegeneinander durchsetzen können, das freilich ist eine Frage, auf die wohl auch der intimste Kenner der angelsächsischen Länder keine Antwort wagen wird.

Carrs Werk scheint namentlich in den Vereinigten Staaten weithin Zustimmung gefunden zu haben und die Gesinnung eines nicht unwichtigen Teils der angelsächsischen Völker auszusprechen oder gar stark zu bestimmen. Und das ist hoch erfreulich insofern, als Carr vor allem eine geistige Neuorientierung der Menschheit fordert. Er sieht die letzten Gründe des gegenwärtigen Zusammenbruchs in einer moralischen Krisis. Die Befriedung der Welt ist

nur möglich, wenn die Völker in ihrem Innern wie in der internationalen Zusammenarbeit sich von der Manchester Parole des Eigennutzes abwenden und sich wieder auf die menschheitliche Solidarität besinnen und Ernst damit machen. Jedes Volk muss bei sich selber beginnen mit der Selbstbesinnung und mit der Opferbereitschaft.

Dieser gewaltige Krieg, dessen erster Ausbruch 1914 über uns kam, ist für unsern Autor eine Episode der Weltrevolution, die unvermeidlich durch den politischen und wirtschaftlichen Bankerott des bestehenden Systems erzwungen wird. Das wurde bisher meist verkannt. Besonders bei den Siegernationen von 1918. Sie empfanden den Krieg nicht als Anzeichen einer falschen Wegrichtung der Menschheit, sondern als eine unbedeutende Abirrung von dem im Grunde doch rechten Weg des liberalistischen 19. Jahrhunderts mit seinem Fortschrittglauben. Die damaligen Sieger wollten den alten glücklichen Zustand ihrer schönen Vergangenheit wieder herstellen. Die unbefriedigten Völker hingegen waren bereit, auf die Vergangenheit zu verzichten zugunsten von etwas Neuem. Und tatsächlich boten Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus dann etwas Neues. Darin, und nicht etwa in ihren obskuren, dehnbaren und mitunter widerspruchsvollen Lehren, lag ihre Anziehungskraft. Sie stellten kein politisches Ideal der Vergangenheit zur Verehrung auf. Fast alle privilegierten und besitzenden Gruppen neigen dazu, die Zeit, die ihnen Macht und Einfluss brachte, zu idealisieren und zudem ihre eigene Sicherheit höher zu schätzen als den künftigen Fortschritt der Gesamtheit. « Nichts ist gewisser, als dass gesellschaftliche Verbesserungen stets das Werk der Unzufriedenen sind » (John Stuart Mill). In revolutionären Epochen können die Privilegierten eine positive Gefahr werden, indem sie die rechtzeitige Erkenntnis der neuen und vitalen Bedürfnisse hindern. Für die Neuordnung nach dem Kriege sind deshalb zwei Mahnungen besonders wichtig: nicht rückwärts blicken (und dafür jüngere Staatsmänner heran!) und nicht bloss an Sicherheit denken. Ausserdem muss man sich hüten, sich aus Kriegsmüdigkeit mit halben Massnahmen zu begnügen.

Restauration ist nicht Rekonstruktion, Wiederherstellung ist nicht Wiederaufbau, sondern im Gegenteil oft sein grösstes Hindernis. Wie man nicht in London jedes durch Bomben vernichtete Gebäude wieder herstellen wird, so können vernünftigerweise auch bei der Schaffung des neuen Europa nicht die Grenzsteine und Souveränitäten von 1938 oder 1939 wieder aufgerichtet werden... Wir brauchen positive Kriegsziele. Positiv waren seinerzeit auch die Forderungen von Woodrow Wilson: Demokratie und nationale Selbstbestimmung (die Menschenrechte und die Rechte der Völker). Sie rissen denn auch zur Begeisterung hin, wie es ein negatives Ziel niemals vermöchte. Fatalerweise hatten sie aber einen Fehler: sie waren die Ziele der Französischen Revolution gewesen und die leitenden Ideen der westlichen Zivilisation im 19. Jahr-

hundert, also einer Vergangenheit. Die Alliierten verloren den Frieden von 1919, weil sie fortfuhren, das alte Ideal weiter zu predigen und teils auch zu aktivieren. Sowjetrussland und Deutschland aber gewannen den Frieden, indem sie, bewusst oder unbewusst vorwärts getragen durch die Flut der Revolution des 20. Jahrhunderts, die Welt in grösseren Einheiten unter zentralisierter Planung und Kontrolle aufzubauen strebten. Dadurch rissen diese Völker die Initiative für die Zukunft an sich. Heute ist nun die beherrschende Tatsache der wirtschaftlichen Lage, dass die Deutschen ihren gewohnten Lebensstandard nicht aufrechterhalten — und erst recht nicht erhöhen — können, ausser durch lebhaften Handel mit Gebieten jenseits ihrer Grenzen von 1914 und selbst von 1939. Es geht nicht um den «Zugang zu den Rohstoffen». Weder dem Deutschen Reich noch irgendeinem anderen Land war in Friedenszeiten der Zugang zu den Rohstoffen verwehrt, welche sie kaufen konnten. Die Frage ist vielmehr, für den deutschen Export einen hinreichend ausgedehnten Markt zu finden, der die Zahlungsmittel hereinbringt. Der erste Weltkrieg hat Deutschland dieses Marktes beraubt. Man hat gesagt, wer sich nicht leisten kann zu zahlen, muss betteln, borgen oder stehlen. Und Deutschland, das von 1920 bis 1925 bettelte und von 1925 bis 1930 borgte, habe sich nachher dem Stehlen zugewandt. Auf alle Fälle war der Gedanke der Grossraumwirtschaft und die zu seiner Verwirklichung eingesetzte militärische Methode eine Antwort auf den Versuch nach 1919, Deutschlands Handel von den Weltmärkten auszuschliessen.

Der Krieg hat Hitler befähigt, die Grossraumwirtschaft mehrere Schritte weiter zu tragen. In Europa bestehen die Grenzen von 1939 nicht mehr als wirtschaftliche Grenzen. Heute hat Deutschland — noch! — sozusagen die ganze europäische Industrie unter seiner unmittelbaren Kontrolle. Ausser vielleicht in der Schweiz und in Schweden gibt es auf dem europäischen Kontinent westwärts Russlands kaum ein industrielles Unternehmen von Bedeutung, das nicht Instruktionen von Berlin unterworfen ist. Indem Deutschland so die alte Reichseinheit sprengte, folgte es nicht nur dem unmittelbaren Bedürfnis des Kriegs, sondern grundlegenderen wirtschaftlichen Tendenzen, die nicht rückgängig gemacht werden können.

Aber die Lösung, die Hitler fand, bricht in zwei Richtungen zusammen. Zunächst ist es eine einseitige Lösung, die durch Waffengewalt aufgezwungen wurde und ihren Vorteil ausschliesslich dem Deutschen Reiche zugute kommen lässt auf Kosten des übrigen Europa. Zweitens ruht sie auf der Hypothese eines selbstgenügsamen Europa, die auf die Dauer ebenso unhaltbar ist wie die Annahme eines autarken Deutschland. Doch diese Zukunftslosigkeit von Hitlers Neuer Ordnung enthebt nicht der Notwendigkeit, eine Antwort zu finden für das Problem von Deutschlands Platz in einer künftigen Wirtschaftsorganisation Europas. Die

Sieger dürfen nicht zunächst das Reich auf seine alten Grenzen zurückführen und es dann zerstückeln. Sofern kleinere ökonomische Gruppen oder Einheiten sich nötig erweisen sollten, decken sich diese offenbar nicht mit früheren nationalen Grenzen. Zum Beispiel sind die Industriegebiete von Oberschlesien oder von Ruhr und Luxemburg natürliche Wirtschaftseinheiten trotz der sie durchschneidenden politischen oder ethnischen Grenzen. Das Problem bleibt unlösbar, bis wir es in einen grösseren Rahmen einordnen, nämlich in eine Reorganisation des europäischen Wirtschaftslebens. Allerdings muss es geschehen unter anderen Voraussetzungen und mit anderen Zielen und — im Gegensatz zu Hitler — durch bewusstes Schmieden neuer Glieder zwischen dem wirtschaftlichen Leben Europas und der übrigen Welt. Zu solcher Lösung wird bei Kriegsende die Gelegenheit sein, und sie muss dann schleunigst ergriffen werden. Irgendeine Art europäischer Wirtschaftseinheit, wie immer ihre Aufgabe und Ausdehnung sein mag, ist dringlich geworden. Und Grossbritannien sollte im Interesse seiner eigenen Zukunft die Führung übernehmen, um dieses neue Europa aufzubauen!

Dabei muss neben dem Materiellen dem deutschen Volke auch der Sinn eines gemeinsamen sittlichen Zweckes gegeben werden. Bevor wir hoffen können, Deutschland in diesem Sinne zu «erziehen», müssen wir uns selber erziehen: « We can ‚re-educate' the Germans only if we are prepared, in the course of the same process, to re-educate ourselves. » Eine abnorme Geschichtsentwicklung ist rückgängig zu machen. Es muss bei den Opfern dieser Entwicklung die Selbstachtung und die innere Integrität geweckt werden. Das geschieht nicht durch Propaganda und noch weniger durch Gewalt. Der satirische deutsche Schlager:

> « Und möcht'st Du nicht mein Bruder sein,
> So schlag ich dir den Schädel ein. »

wurde oft und nicht unangemessen zitiert, um die Politik des Dritten Reiches gegenüber schwächeren Ländern zu beschreiben. Es ist wichtig, dass nach dem Kriege die gleiche Schilderung nicht auch anwendbar sein wird auf die britische Politik... Schon aus diesen Andeutungen ersieht der Leser, dass das Buch Professor Carrs nicht gerade bequem ist für das offizielle England!

---